

nr. 4 – sept/okt 2019

ecke köpenicker

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt *Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.*
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



Ch. Eckelt

Über den Tellerrand: Städtebau in Helsinki – Seiten 12/13

IHR KIEZMOMENT



Dieses Motiv fand unser Fotograf an der Michaelkirche, wo im Zuge einer Kunstaktion großformatige Bilder auf Plakatflächen ausgestellt sein.

Haben auch Sie eine tolle Aufnahme im Gebiet gemacht – einen zufälligen Schnappschuss, eine lustige oder skurrile Situation? Etwas, was Sie wundert oder verärgert? Oder Ihren Lieblingsort im Kiez, eine ungewöhnliche Perspektive, ein kleines Detail, das Ihnen auf einem Spaziergang aufgefallen ist, ein witziger Aushang, eine ungewöhnliche Architektur, ein fast vergessenes Denkmal? Oder lagern in Ihrer Schublade sogar noch sehenswerte historische Aufnahmen aus Moabit?

Teilen Sie Ihren Kiezmoment mit anderen! Egal, ob Gelegenheits-, Hobby- oder Profi-Fotograf: Senden Sie uns Ihr Foto aus Ihrem Kiez rund um die Köpenicker Straße! Ihrem Blickwinkel sind keine Grenzen gesetzt, Perfektion ist kein Kriterium. Das aus unserer Sicht interessanteste Bild wird dann an dieser Stelle unter der Rubrik »Kiezmoment« veröffentlicht.

Sichten Sie also Ihre Bestände, ziehen Sie los mit der Kamera und schicken Sie uns die Aufnahmen, am besten per E-Mail im jpg-Format an: ecke.koepenicker@gmx.net

Wir sind gespannt auf Ihre Bilder!

Autoren gesucht!

Sie schreiben gern? Und interessieren sich für Stadtentwicklung, Lokalgeschichte, Soziales, Gewerbe oder engagierte Menschen? Sie leben in Mitte oder sind anderweitig vertraut mit dem Bezirk? Vielleicht haben Sie dann Lust, für die »Ecke Köpenicker« zu schreiben. Melden Sie sich bei uns! Wir freuen uns über neue Autorinnen und Autoren!

Die nächste Ausgabe

der Ecke Köpenicker erscheint Ende Oktober. Redaktionsschluss: 15. Oktober

Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: www.luisenstadt-mitte.de sowie auf der Website des Bürgervereins Luisenstadt: www.buergerverein-luisenstadt.de

Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Mail-Verteiler auf!

INHALT

Seite 3 Bürgerfest und Kunstprojekt

Seite 4 Pläne für das alte Postfuhramt

Seite 5 Runder Tisch Köpenicker

Seite 6 Streitthema Lärm und Lärmschutz

Seite 7 Alte Eisfabrik

Seite 8 Leserpost

Seite 9 Tag des offenen Denkmals 2019

Seite 10 Kolumne: Luisenstädtische Kirche

Aus dem Bezirk Mitte / Über den Tellerrand:

- Seite 11 Umwandlung in Wohneigentum

- Seite 12 Städtebau in Helsinki

- Seite 13 Bibliothek der Zukunft in Helsinki

- Seite 14 Nachrichten aus dem Bezirk

Seite 15 Gebietsplan und Adressen

Seite 16 Pflastersteine / Eckensteher

IMPRESSUM

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net

Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de

Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesal, www.capadesign.de

Druck: BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, www.berliner-zeitungsdruck.de

V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Unser Titelbild

zeigt den historischen Hafen am Märkischen Ufer.

Klein und fein

Das Bürgerfest und die Open-Air-Kunstaussstellung »Blumen küssen Nachtigallen«

Das Bürgerfest des Bürgervereins Luisenstadt e.V. fand in diesem Jahr in einem besonderen Ambiente statt: Am Michaelkirchplatz und rund um die Kirche waren auf Plakatwänden großformatige Original-Kunstwerke mit gegenständlichen oder auch abstrakten Motiven zu sehen. Der poetische Titel der Open-Air-Ausstellung: »Blumen küssen Nachtigallen«.

Ort und Zeit sind dabei nicht zufällig gewählt: Der Verein »Kunst an der Plakatwand e.V.« organisierte im Rahmen der Veranstaltungsreihe »30 Jahre Mauerfall« erstmals in Berlin sein neuestes Projekt. Die Eröffnung fand am 18. August statt, nur 5 Tage nach dem 58. Jahrestag des Mauerbaus, an einem geschichtsträchtigen Ort: Einige Meter weiter durchschneidet die Mauer die Luisenstadt, schlug der Mauerstreifen eine breite Schneise Niemandsland zwischen Ost und West. Auch der Ausstellungstitel nimmt Bezug auf den Ort: Das frei nach Heinrich Heine zitierte »Blumen küssen Nachtigallen« verweist auf das Heinrich-Heine-Viertel. Die Kunst ist – im Kontrast zum Trennenden der Grenze – auf die Gemeinsamkeiten in der Gegenwart ausgerichtet, sie soll zu grenzüberschreitendem Denken und einem neuen Miteinander anregen.

Letzteres hat im Ansatz auf dem Bürgerfest schon ganz gut funktioniert: Die Bilder boten Gesprächsstoff für die Besucher, zumal einige der beteiligten Künstler und auch der Organisator der Kunstaktion, Udo Klenner auf dem Fest anzutreffen waren und in regem Austausch mit Anwohnern und anderen Interessierten standen.

Das Projekt »Kunst an der Plakatwand« wurde vor ca. 30 Jahren von der Malerin Angela Junk-Eichhorn in Karlsruhe gegründet und ging europaweit auf Reisen. Es erreichte als Botschafter der Malerei u.a. Prag, Nancy, Straßburg, Paris, Oxford, Nottingham und die Kulturhauptstadt Luxemburg. Das Motto: Kunst statt Werbung. Die großformatigen Tafeln, auf denen sonst kommerzielle Werbebotschaften das Straßenbild dominieren (und von etlichen Passanten als nervige visuelle Belästigung empfunden werden), tragen hier Kunstwerke in den öffentlichen Raum.

Das Bürgerfest selbst fiel in diesem Jahr kleiner und kompakter aus als in einigen Vorjahren, wo viele Stände und ein Bühnen- und Kulturprogramm angeboten wurden. Diesmal beschränkte sich das Angebot auf zwei Stände des Bürgervereins – davon einer mit Kaffee und viel Kuchen, der von Anwohnern und Vereinsmitgliedern gespendet wurde, und ein zweiter mit den Büchern und Publikationen des Vereins zur Luisenstädter Geschichte. Außerdem präsentierten die Künstler und Organisatoren der Ausstellung an einem Tisch persönlich ihre Arbeit, und auch das Koordinationsbüro als Gebietsbetreuer war mit Informationstafeln und –materialien als Gesprächspartner sehr gefragt. Natürlich fehlte auch der Grill- und Getränkewagen nicht.



Insgesamt hatte man den Eindruck, dass das Fest umso intensiver ist, je reduzierter und konzentrierter die Angebote sind. So konzentrierte sich alles auf Begegnung, Kennenlernen, Austausch und Gespräch – und das ist eigentlich das Beste, was ein kleines, feines Nachbarschaftsfest bieten kann. us

Weitere Termine zur Ausstellung:

So, 8.9. Zum Tag des Offenen Denkmals: 10.30 Uhr vergleichende Betrachtungen der benachbarten Bau- und Kunstwerke. Leitung: Angela Junk-Eichhorn

Do, 3.10. 15 Uhr Finale u.a. mit Heines Liebesliedern (Gesang Rita Huber-Süß) und dem KAMADUKA Straßentheater

»Grün für Luise«

So heißt die neue Arbeitsgemeinschaft des Bürgervereins, die sich für das Grün im Gebiet einsetzen will und offen ist für alle. Das Motto: Nützlich für die Natur tun, nette Nachbarn kennenlernen und auch noch Spaß dabei! Die AG wurde bereits mit konkreten Aktionen aktiv. Bereits dreimal in diesem wieder sehr heißen, trockenen Sommer wurden die Bäume und Beete am Heinrich-Heine-Platz und am Michaelkirchplatz gemeinsam gewässert, was allen Beteiligten und insbesondere den Kindern großen Spaß machte. Die notwendige Technik hatte die AG organisiert.

Wer mitmachen will melde sich bei dem Bürgerverein (Ansprechpartnerin ist Petra Falkenberg), Mail: post@buergerverein-luisenstadt.de

Aufräumen

Am Samstag, dem 14. September, lädt die »Engelbecken Projektgruppe« von 9–15 Uhr zur Aktion: »Gemeinsame Sache – das Engelbecken retten« ein. Mit Anwohnern und Vereinsmitgliedern wird im und ums Engelbecken saubergemacht: Müll aus dem See und den Büschen geholt und entsorgt, damit sich die Situation für Anwohner und auch für die Wasservögel verbessert. Wer mitmachen will: Handschuhe und – falls man mit ins Engelbecken möchte – Badesachen und alte Turnschuhe mitbringen!

Kontakt: (030) 279 54 08, buero@buergerverein-luisenstadt.de



Wohnen, Arbeiten und Erholen

Auf dem Areal des historischen Postfuhramtes soll ein neues kleines Quartier entstehen

Neben der historischen Eisfabrik (siehe S. 7) wird noch ein weiteres denkmalgeschütztes und derzeit leerstehendes Ensemble im Gebiet neu belebt: das ehemalige Postfuhramt auf dem Areal Köpenicker Straße 131–132 / Melchiorstraße 9. Auf mehr als 14.000 qm sind noch die alte Generatorenhalle, das Brückenhaus, ein Pfortnerhaus, vier eingeschossige Hallen und mehrere eingeschossige Remisen erhalten.

Bereits 2013 hatte ein umfassendes und auch mit der Stadt abgestimmtes Entwicklungskonzept des Eigentümers und Investors vorgelegen. Doch weil sich das Grundstück im Umfeld des Galvanisierungsbetriebs OTEK mit daraus resultierenden umweltbedingten Bebauungsrestriktionen (Seveso-III-Richtlinie) befand, konnte damals das Konzept nicht realisiert werden. 2018 fielen jedoch diese Restriktionen weg, so dass der Investor und Grundstückseigner die Planung von 2013 wieder aufnehmen und zur Bauantragsreife entwickeln konnte. Das überarbeitete Konzept des Büros PATZSCHKE Planungsgesellschaft mbH sieht neben dem Abriss der Remisen und Wagenhallen die Sanierung und Aufstockung der Generatorenhalle, die Sanierung des Pfortnerhauses, den Wiederaufbau des Brückenhauses, eine Neubebauung mit mehreren Wohn- und Gewerbegebäuden sowie eine Kita und eine Tiefgarage zur Erschließung vor.

Die künftige Mischnutzung soll sich aus mehr als 40% Wohnen und etwas mehr als 50% Büro-, Handels-, Gastronomie- und Kulturnutzungen sowie der Kita mit 45 Betreuungsplätzen zusammensetzen. Insgesamt sind über 190

Das historische Portal bleibt erhalten, wird allerdings umgesetzt.

größere und kleinere Wohneinheiten, davon 4 für betreutes Wohnen durch einen Träger) sowie ca. 12.000 qm Bürofläche geplant. Im Erdgeschossbereich der Köpenicker Straße sind Einzelhandelsflächen (möglichst für den täglichen Bedarf) sowie die Ein- bzw. Ausfahrt der Tiefgarage vorgesehen. Auch gastronomische Nutzungen etwa als kleines Café, wie es sich Anwohner neben einem vielseitigeren Einzelhandel oft wünschen, sollen auf dem Areal Platz finden.

Besonders interessant ist das Vorhaben, in der imposanten Generatorenhalle einen öffentlich zugänglichen Ausstellungs- und Ereignisraum einzurichten, dessen Betrieb z.B. mit Präsentationen, Ausstellungen, Vorführungen sich an eine interessierte Öffentlichkeit wenden soll.

Zur Realisierung des Konzepts werden zahlreiche Bau- und Erneuerungsmaßnahmen notwendig. Vorgesehen sind der Abriss von vier Fahrzeughallen und mehreren Remisen sowie die Sanierung bzw. den Wiederaufbau von drei historischen Gebäuden und die Errichtung von sechs neuen Wohn- und Geschäftshäusern, u.a. eine geschlossene Bebauung an der Köpenicker Straße 131–132.

Die zentrale Generatorenhalle und das Pfortnerhäuschen an der Melchiorstraße werden für künftige Nutzungen saniert und umgebaut. Das Brückenhaus über der Zufahrt zur Melchiorstraße muss allerdings wegen des schlechten baulichen Zustands zurückgebaut und nach historischem Vorbild neu errichtet werden.

Erhalten bleibt auch das mit Postmotiven geschmückte historische kleine Portal an der Köpenicker Straße 131–132 – nur soll es sorgsam abgebaut und um 90 Grad gedreht an der Grundstücksgrenze wiederaufgebaut werden.

Im Freiraumbereich ist eine öffentliche Durchwegung zwischen Köpenicker Straße und Melchiorstraße vorgesehen, die sich im Blockinneren zu einer Art Platz um die Generatorenhalle aufweitet, der der Allgemeinheit als Begegnungs- und Aufenthaltsort zur Verfügung stehen soll. Die Durchwegung soll aber nach Auskunft des Stadtplanungsamtes auf Wunsch der Anwohner nachts geschlossen werden.

Zudem entstehen zwischen Bestands- und Neubauten privat und gemeinschaftlich genutzte Außenanlagen für die Anwohner sowie Kinderspielflächen mit Angeboten für kleinere und größere Kinder. Die Kita erhält einen eigenen Außenspielbereich. Auf dem gesamten Areal sind mehr als 60 Baumpflanzungen (davon etwa 56 Ersatzpflanzungen) sowie die extensive Begrünung der Dachflächen vorgesehen.

Über da Gesamtvorhaben will der Bezirk einen städtebaulichen Vertrag mit dem Investor schließen. Wann die Realisierung dann beginnen kann, ist allerdings noch offen. us

Drogenhandel und Suchtkranke

Dem Runden Tisch Köpenicker Straße gehen die Themen nicht aus

Eigentlich hätte es am Runden Tisch Köpenicker Straße am 27. August ja um die Sanierung des U-Bahnhofes Heinrich-Heine-Straße gehen sollen. Weil der Vertreter der BVG aber kurzfristig erkrankte, entfiel dieser Schwerpunkt. Dafür entspann sich jedoch eine rege Diskussion um den Drogenhandel und -missbrauch im Gebiet. Nicht nur die Anwohner hatten da einiges zu berichten, auch die Polizei und die Suchthilfe Koordination des Bezirks konnten wichtige Informationen beisteuern.

Aus der Sicht der Anwohner hat sich die Situation in der Nördlichen Luisenstadt eher verschlechtert. Denn zu den beiden großen Schwerpunkten des Drogenhandels im Gebiet gesellt sich nach ihrer Beobachtung auch zunehmend ein Dritter: Neben dem Handel mit harten Drogen in der U-Bahn-Linie 8 und dem mit Partydrogen im Umfeld der Clubs vermuten sie auch einen verstärkten Handel mit Suchtmitteln im Obdachlosenmilieu. Insbesondere aus Ost- und Südosteuropa drängen ja in den letzten Jahren verstärkt Menschen nach Berlin, von denen ein großer Teil mit regulären (wenn auch oft lausig bezahlten) Jobs über die Runden kommt, aber etliche eben auch scheitern oder schon mit einer schweren Suchterkrankung ankommen. In den touristischen Zentren Berlins kann man mit Flaschensammeln noch ein paar Euro verdienen und in wilden Camps nächtigen – wenn auch die Bedingungen dort oft von Gewalt geprägt sind. Viele schlafen auch in öffentlichen Parks: »Wir haben am Sonntag auf dem Michaelkirchplatz die Bäume gegossen und dabei aus Versehen einen aus den Büschen vertrieben«, berichtete eine Anwohnerin, die vermutete, dass die Hälfte dieser Obdachlosen suchtkrank sei.

Petra Scholz von der Suchthilfe Koordination des Bezirks Mitte konnte in dem Zusammenhang auf den neuen Drogenkonsumraum verweisen, der am Kottbusser Tor eröffnet soll: »Dort können Suchtkranke in einer geschützten Umgebung ihre Drogen konsumieren. Das hilft natürlich auch den Sozialarbeitern, die dort Kontakte knüpfen und auf die vorhandenen Angebote aufmerksam machen können.« Mit dem Streetwork-Verein Fixpunkt e.V., der ein mobiles »Präventionsmobil« betreibt und am Kotti einen Arbeitsschwerpunkt hat, sei darüber hinaus vereinbart, auch an der Heinrich-Heine-Straße stärker Präsenz zu zeigen. Fixpunkt führt im Auftrag des Bezirks Mitte bereits ein ähnliches Projekt im Wedding und Moabit durch, so dass ohne großen bürokratischen Aufwand auch Einsätze in der Nördlichen Luisenstadt abgerechnet werden können.



Die gesamte U-Bahn-Linie U8 ist ein Schwerpunkt des Handels mit harten Drogen wie Heroin. Im Umfeld des Bahnhofs Heinrich-Heine-Straße kommt aber auch noch der Handel mit Partydrogen hinzu, der vor allem dann blüht, wenn die Clubs geöffnet sind.

Die Koordination mit Friedrichshain-Kreuzberg und Nord-Neukölln wird sich auch auf polizeilicher Ebene ab dem kommenden Jahr wesentlich verbessern. Darauf machte Herr Sternberg vom Polizeiabschnitt 32 aufmerksam. Denn dann soll die neue »Brennpunkt-Direktion« an den Start gehen, zu der auch die Polizeiabschnitte des Altbezirks Mitte gehören werden. Diese Strukturreform steht freilich in der Kritik – alles andere wäre für Berlin auch ungewöhnlich – und muss sich in der Praxis erst noch bewähren. Auf die Bekämpfung des Drogenhandels auf der Linie U8 könnte sie sich aber sehr positiv auswirken, denn die zieht sich ja von der Hermannstraße bis zum Alexanderplatz durch die gesamte neue Polizeidirektion. Und Einsätze an einem U-Bahnhof führen in der Regel dazu, dass sich der Drogenhandel umgehend an einen anderen Bahnhof verlagert. In einer einheitlichen Direktion könnte darauf wohl deutlich flexibler reagiert werden. Schließlich soll die neue Direktion auch eine eigene Einsatzhundertschaft bekommen, wobei sich freilich noch zeigen muss, in welchen Feldern diese tatsächlich eingesetzt wird. cs

Ordnungsdienst wird aufgestockt

Der allgemeine Ordnungsdienst des Ordnungsamtes Mitte wird in den kommenden Jahren kräftig aufgestockt. Darauf verwies der Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel am Runden Tisch Köpenicker Straße, den er zur Überraschung der meisten Anwesenden besucht hatte. So sehe der Doppelhaushalt für die beiden kommenden Jahre vor, den Personalbestand von knapp 30 auf 75 aufzustocken. Notwendig wären nach v. Dassel zwar eher 100 Mitarbeiter, aber selbst die geplante Aufstockung sei schon sehr ehrgeizig, weil ja ausgebildete Kräfte benötigt werden.

Bekommt der »Tresor« eine Lärmschutzwand?

Die Clubcommission prüft einen entsprechenden Antrag

Vor dem Club »Tresor« im alten Heizkraftwerk ist die Errichtung einer Lärmschutzwand geplant. Die soll die Anwohner in der Köpenicker Straße vor den Geräuschen abschirmen, die von der Warteschlange am Einlass ausgeht. Ein Vertreter der »Clubcommission« hat das Projekt am Runden Tisch vorgestellt.

Nach den Lärmberechnungen, die Raimund Reintjes dort vorlegte, würden auch die Bewohnerinnen und Bewohner in den zehngeschossigen WBM-Plattenbauten an der Köpenicker Straße vom Lärm entlastet. Der reduzierte sich bei einer handelsüblichen Lärmschutzwand um 5–10 Dezibel, was auf jeden Fall eine deutliche Verbesserung gegenüber dem jetzigen Zustand darstellen würde. Allerdings sänke er nur in den unteren vier Geschossen auf einen Wert, der im grünen Bereich des nach der »Technischen Anleitung zum Schutz gegen Lärm« (TA Lärm) in Wohngebieten nachts Zulässigen läge. Oben wäre es immer noch deutlich lauter. Trotz Lärmschutzwand wäre der Betreiber des Clubs rein rechtlich also noch nicht auf der sicheren Seite. Denn darüber, wie der Lärm aus der Warteschlange juristisch zu werten ist, ob als zunehmender Verkehrslärm oder als Lärm, der von einer Anlage im Sinne des Immissionschutzgesetzes ausgeht und von der TA Lärm reguliert wird, ließe sich vor Gericht wohl ausgiebig streiten.

Dass die Lärmbelastung gegenwärtig enorm ist, bestätigten zwei Bewohnerinnen der zehnten Etage der Wohnanlage: »Bei uns gehen die Schlaf- und Kinderzimmer zur Köpenicker Straße hinaus«, berichteten sie, »da ist der Lärm nachts kaum zu ertragen.« Zumal die Clubs auch zunehmend unter der Woche geöffnet seien und nicht nur an Wochenenden. Und auch die WBM will ja den geplanten Wohnturm an der Ecke zur Michaelkirchstraße durch einen Büroturm ersetzen, weil sie dort eine zu hohe Lärmbelastung befürchtet. Zwar bestreitet Vattenfall vehement, dass vom Betrieb des Heizkraftwerks unzulässig starker Lärm ausgeht, nach der von der Clubcommission in Auftrag gegebenen Berechnung sind die Geräusche aus der Warteschlange aber viel lauter. Dabei gingen die Experten von einer Gruppe von 33 aus, die sich in normaler Lautstärke unterhalten – die Warteschlange ist in Wirklichkeit oft aber noch wesentlich länger.

Geprüft hat die Clubcommission allerdings nur den Effekt, den eine Lärmschutzwand haben würde, wie sie oft entlang von Autobahnen oder Schienenwegen errichtet wird. Die wäre gut fünf Meter hoch, könnte, je nach Ausführung, mal mehr, mal weniger intensiv begrünt werden und kostete alles in allem ca. 90.000 bis 95.000 Euro. Ein Teil dieser Kosten könnte aus dem Lärmschutz-Fonds des Landes Ber-

lin bezuschusst werden, der von der Clubkommission betreut wird, der Rest müsste vom Betreiber des Clubs getragen werden. Alternative Möglichkeiten wurden offenbar nicht untersucht: Denkbar wäre ja zum Beispiel auch der Bau einer auch nach oben hin lärmgeschützten Wartehalle.

cs

Busweise Chinesen

Ein Anwohner, der unweit der chinesischen Botschaft wohnt, bedankte sich am Runden Tisch beim Bezirk dafür, dass die Sonntagsruhe auch für den Andenkenladen in der Brückenstraße durchgesetzt wurde, der auf chinesische Touristen in Berlin spezialisiert ist. »Jetzt parken hier sonntags nur noch vier bis fünf Busse, die ihre Gäste im Restaurant Ming-Dynastie abladen.« Unter der Woche seien die Zustände aber nach wie vor extrem. Er regte an, an der »Chinesischen Mauer« entlang der Botschaft Busparkplätze einzurichten, wo der Lärm der wegen der Klimaanlage in den Bussen pausenlos laufenden Motoren für die Anwohner weniger störend sei.



Ch. Eckelt



Ch. Eckelt

Neues Leben für die Alte Eisfabrik

Am Spreeufer soll eine »Denkfabrik« als Wissenschafts- und Forschungszentrum entstehen

Fassade und Schornstein sind eingerüstet: sichtbare Zeichen dafür, dass sich endlich was tut im Gebäude der Alten Eisfabrik, die schon viel zu lange dem Verfall und Vandalismus ausgesetzt war. Derzeit laufen vorbereitende Sicherungs- und Abbruchmaßnahmen am Bauensemble. Der Eigentümer will hier einen Standort für Wissenschaft und Forschung einrichten: Die Alte Eisfabrik soll als »Denkfabrik« für Forschung und Entwicklung im medizintechnischen Bereich neu belebt werden, wo interdisziplinäre Teams in flexiblen Strukturen zusammenarbeiten, Wissen austauschen und Innovationen entwickeln. Dazu werden die alten Bauten mit einem offenen Verbund von Arbeitsbereichen, Kommunikationszonen, einem flexiblen Veranstaltungsraum und Räumen für die Entwicklung und Herstellung von Prototypen ausgestattet. Insgesamt sollen hier bis zu 395 Arbeitsplätze von freien Forscher-Teams genutzt werden können.

Die Gebäudesubstanz wird denkmalgerecht saniert und für die künftige Nutzung umgebaut. Zentrale Gebäude des Ensembles sind dabei das Maschinenhaus und das Kesselhaus. Auch die große industrielle Vergangenheit (schließlich war die Alte Eisfabrik damals auch eine bahnbrechende Innovation) bleibt noch erkennbar: So wird im Erdgeschoss des Maschinenhauses die weitgehend original erhaltene Kältemaschine mit dem charakteristischen Schwungrad in wesentlichen Teilen wiederaufgebaut. Auch der charakteristische, weithin sichtbare Schornstein des alten Industrie-Ensembles wird saniert. Der siebengeschossige Wasserturm wird zum Haupteingang des künftigen Atriums und für Haustechnik-Anlagen umgebaut.

Zum Grundstück gehört auch die ca. 375 qm große Hoffreifläche. Hier war es dem Bezirk wichtig, dass diese mit der Freifläche des benachbarten Grundstücks Köpenicker Straße 40/41 zu einer zusammenhängenden und für die Allgemeinheit nutzbaren Fläche mit Zugang zum Spreeufer entwickelt wird. Auf diesem Nachbargrundstück realisiert der Investor Trockland derzeit die »Eiswerke« mit Wohnungen, Büros und Räumen für die Kreativwirtschaft, beteiligt ist das Architekturbüro Graft, während auf dem Areal der Alten Eisfabrik das Architekturbüro ROBERTNEUN mit der Gestaltung beauftragt wurde.

Das Bezirksamt will nun mit dem Investor der Alten Eisfabrik einen städtebaulichen Vertrag abschließen.

Am Wochenende des 7./8. September wird zum Tag des offenen Denkmals vor der Köpenicker Straße 41 nochmals die Ausstellung zur historischen Eisfabrik gezeigt, Ansprechpartner ist Peter Schwoch.

Stadtforum »Gemeinwohl!« am 23. September

Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen Katrin Lompscher lädt am 23. September ab 18 Uhr zum Stadtforum »Gemeinwohl! Wie gestalten wir Berlin solidarisch?« ins KühlHaus Berlin ein.

Ob es die Gemeinnützigkeit des Wohnens ist oder unterschiedliche Formen gemeinschaftlichen Eigentums wie Allmenden, Genossenschaften und Stiftungen – sie alle erleben derzeit eine Renaissance. Gerade in wachsenden Städten, wo bezahlbare Wohn- und Lebensräume knapper werden, ist das zu beobachten. Deshalb gewinnt auch in Berlin eine Stadtentwicklung zum Wohle aller an Aufmerksamkeit und Bedeutung. Eine auch aufs Gemeinwohl orientierte Politik ist unerlässlich, um den sozialen Frieden einer Stadt zu wahren und den Spaltungs- und Gentrifizierungstendenzen etwas entgegenzustellen.

Wenn Berlin jetzt und in Zukunft eine starke, sozial ausgleichende und ökologisch ambitionierte Stadt sein will, bedarf es einer grundlegenden Verständigung möglichst vieler engagierter Akteure darüber, wie das zu realisieren wäre. Mit Blick auf die städtebauliche Qualität ist ein gemeinsames Verständnis erforderlich, wie eine Stadt- und Quartiersentwicklung aussehen kann, die sich maßgeblich am Gemeinwohl orientiert. Darüber hinaus ist zu thematisieren, welche Formen des gemeinwohlorientierten Wirtschaftens es gibt. Für Umwelt und Kultur ist zu klären, wer heute und in Zukunft als Träger des Gemeinwohls fungiert. Dies und mehr wird auf dem nächsten Stadtforum intensiv diskutiert werden.

Programm: 18 Uhr Einführung, Impulsvorträge und Podiumsgespräch

19 Uhr: drei Arbeitsforen zu den Themen Wohnen/Arbeiten/Träger des Gemeinwohls

20 Uhr: Erkenntnisse aus den Foren, 2. Podiumsgespräch + Ausblick

Eintritt frei, Anmeldung nicht erforderlich

KühlHaus Berlin, Luckenwalder Straße 3, 10963 Berlin

Verkehrsanbindung: U1 (Station Gleisdreieck),

U1 / U7 – (Station Möckernbrücke),

S-Bahn S1 / S2 / S25 / S26 (Station Anhalter Bahnhof)



Nicht immer geht es so entspannt zu am Engelbecken.

Soweit die Theorie. Realität ist, dass Radfahrer einzeln, zu zweit oder in größeren Gruppen insbesondere die Wege am Engelbecken benutzen. Selbst Stadtrundfahrten auf Fahrrädern sind dabei, das sind schnell mal 10 bis 15 Radfahrer. Eine Gruppe hatte mal zwischen 40 und 45 Fahrräder. Beliebt ist, die Rampe für die Rollstuhlfahrer, Kinderwagen, Rollatoren mit dem Fahrrad am Zugang Michaelkirchplatz zu nutzen. Da bleibt auch mal ein Lastenrad stecken oder Rollator und Fahrrad haben Probleme, aneinander vorbeizukommen. Die Zahl der Veranstalter dieser Stadtrundfahrten ist überschaubar. Was hindert das Bezirksamt Mitte daran, diese anzuschreiben und auf die Verbote hinzuweisen? Namen der Unternehmen liegen jedenfalls dem Bezirksamt vor.

Selbst ohne die Stadtrundfahrten habe ich mittlerweile pro Stunde 50 bis 60 Radfahrer gezählt. Ein »Genuss«, wenn man dort auf der Parkbank sitzt oder spazieren geht: Fast jede Minute ein manchmal auch sehr schnelles Fahrrad vor der Nase oder im Rücken. Der Abstand zwischen Bank und Hecke ca. 3,50 m. Nehmen Sie dazu noch Fußgänger, Kinderwagen, spielende Kinder und sie haben weder Aufenthaltsqualität noch ein Gefühl der Sicherheit auf den Wegen. Fahrräder in den Rabatten an den Außenmauern... der Bewuchs ist nicht befestigt. Absturz des Bewuchses schon passiert. Beschädigung von Wiesen und Pflanzen. Sturzgefahren. Natürlich müssen sie auch auf den Wiesen liegen. Oder in einer Pergola über einem Weg wie kürzlich. Radfahrer, die ich dort anspreche, fahren entweder kommentarlos an mir vorbei oder behaupten, nichts zu wissen. Verständnis ist eher die Ausnahme. Die Polizei musste ich auch schon rufen, weil Radfahrer mich bedrohten. Beleidigungen sind an der Tagesordnung (gilt auch für Hundehalter und Leute, die die Wasservögel füttern).

Von den Gehwegradlern rings um am Leuschner- und Legiendamm, am Michaelkirchplatz ist nichts anderes zu berichten.

Selbst ohne die o.g. Rechtsvorschrift wäre es ein Gebot der Rücksichtnahme auf andere, diese Wege nicht mit Fahrrad oder E-Roller zu benutzen. Da es aber häufig an Rücksicht und Einsicht mangelt, bleiben der Verweis auf das Gesetz und die Bußgelder, die möglich wären und durch das Ordnungsamt hoffentlich verstärkt verhängt werden. Das Bezirksamt Mitte bitte ich, für eine Vervollständigung der Beschilderung Sorge zu tragen, u.a. an der Waldemarbrücke muss beschildert werden. Abweichende Beschilderung muss ausgetauscht und auf einheitlichen Stand gebracht werden. Die Informationen liegen bereits länger vor.

Jörg Simon (Facebookgruppe Die Berliner Luisenstadt)

Und wie denken sie über dieses Thema?

Schreiben Sie uns an: Redaktion Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder schicken Sie eine Mail an usteglich@gmx.net Wir freuen uns über Ihre Post!

Radfahren im Luisenstädtischen Kanal und auf dem Michaelkirchplatz

Das Thema Radfahren ist überall präsent. Viele bevorzugen mittlerweile das Fahrrad, auch die E-Roller erfreuen sich großer Beliebtheit. Seit einigen Monaten beschäftige ich mich auch mit dem Thema Radfahren und Luisenstädtischer Kanal inkl. Engelbecken und auf dem Michaelkirchplatz. Das auch direkt vor Ort. Warum?

Im gesamten Luisenstädtischen Kanal inkl. dem Engelbecken und auf dem Michaelkirchplatz ist das Radfahren untersagt, E-Roller ebenso. Das ist so, erkennbar an der Beschilderung an (fast) allen Zugängen zum Luisenstädtischen Kanal in Mitte. Es handelt sich um eine geschützte Grünanlage i.S. des Grünanlagengesetzes des Landes Berlin. Die Vorschrift des § 6 regelt es eindeutig. Piktogramme zeigen es auf den Schildern an den Zugängen an.

LESERECKE

»Moderne. Modern. Berlin«

Tag des offenen Denkmals am 7. und 8. September

Der bundesweite Tag des offenen Denkmals findet in Berlin in diesem Jahr am Samstag, dem 7. September, und Sonntag, dem 8. September statt. An diesen Tagen öffnen sich in allen Berliner Bezirken die Türen vieler Baudenkmäler, auch solcher, die sonst nicht öffentlich zugänglich sind. Begleitend gibt es Führungen, Ausstellungen und Vorträge.

Der diesjährige Tag des offenen Denkmals steht unter dem Motto »Moderne. Modern. Berlin«, ganz im Sinn des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums, und verspricht damit besonders interessant zu werden, denn gerade in Berlin mangelt es nicht an Bauten der Moderne, die gerade in den 1990er Jahren auch heftigen Anfeindungen ausgesetzt war. Für Kultursenator Klaus Lederer zeigt sich in seinem Grußwort sehr erfreut darüber, »dass sich unser Denkmalprofil auch für die jüngste Vergangenheit öffnet« und sieht in den Tagen des offenen Denkmals auch »die beste Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass ein Baudenkmal auch ohne Stuck und Zierrat einfach »wow« sein kann« Das den Baudenkmalen der Stadt gewidmete Wochenende bietet damit immer eine gute Gelegenheit, andere Bezirke, Kieze und deren Baudenkmale näher kennenzulernen. Aber natürlich ist auch die Luisenstadt (in Mitte und Kreuzberg) reich an Bauwerken, deren Besichtigung sich lohnt.

Hier nur eine kurze Auswahl aus dem Programm:

»Farbräume im Kontext Bauhaus im Haus am Köllnischen Park«

Künstler des Untergrundmuseums U144 gestalten in der privatisierten, modernisierten SED-Parteischule Karl Marx in der Rungestraße vom Bauhaus inspirierte Farbräume. Der im Kern konstruktive Bau hinter der neoexpressiven Fassade von 1933 wird für die Zugänge eines Boarding House fragmentarisch in Grundfarben interpretiert. Im Kontext der Moderne werden Fragen nach der DDR-Moderne und der neoliberalen Gegenwart von Geschichte thematisiert.

Rungestraße 3–6, 10179 Berlin, Führung am Sa, 10 + 14 Uhr, Rainer Görß, Anmeldung erforderlich

Bärenzwinger am Köllnischen Park

Der Bärenzwinger (1938–39) ist seit 2017 als Kulturort für zeitgenössische Kunst geöffnet. Das Gehege der Berliner Stadtbären ist erstmals in seiner über 80-jährigen Geschichte für die Öffentlichkeit zugänglich. Mit einem ortsspezifischen Ausstellungsprogramm werden die geschichtlichen und architektonischen Besonderheiten des Zwingers sowie aktuelle stadtkulturelle Themen reflektiert.

Sa + So 11–19 Uhr geöffnet, mit Führung nach Bedarf



Nicht im Programm, aber ein eindrucksvolles Beispiel der klassischen Moderne: Ehem. Verbandshaus der Gewerkschaft der Transportarbeiter (»Deutscher Verkehrsbund«), 1927–1932, Bruno und Max Taut, Engeldamm 70

Norddeutsche Eiswerke (Alte Eisfabrik)

Die Eisfabrik der Norddeutschen Eiswerke zeigte einst in einmaliger Komplexität die Geschichte der Kälteindustrie. Von der Eisgewinnung am Rummelsburger See bis zu den ersten Großkühlhäusern Deutschlands konnte hier die Entwicklung nachverfolgt werden. Noch bis 1995 wurde hier Stangeneis produziert, dann erfolgte die Übernahme durch die Treuhandliegenschaftsgesellschaft (TLG), aus Spekulationsgründen die Teilung des Areals und im Jahr 2010 der Abriss der Kühlhäuser als größte Gebäudeteile. Nach Jahren des Leerstands, des Vandalismus und Verfalls ist der letzte Teil des Denkmals nun an zwei Investoren übergegangen. Wegen der bereits laufenden wird die Ausstellung über die Geschichte der Norddeutschen Eiswerke auf der gegenüberliegenden Straßenseite gezeigt.

Sa + So 10–17 Uhr: Ausstellung: Planungen der Sanierung und Geschichte der Eiswerke. Ort: Köpenicker Straße 131. Dort gibt der Anwohner und Eiswerke-Experte Peter Schwoch gerne ausführlich Auskunft. (Telefon 0179-684 03 05)

St. Michael Kirche

Sie ist zwar kein Denkmal der Moderne, aber ein unübersehbarer, zentraler Ort in der Luisenstadt, der auch in diesem Jahr mit einem interessanten Programm einlädt.

Der von 185–56 von August Soller errichtete und 1861 von Friedrich August Stüler vollendete Kirchenbau wurde 1945 schwer beschädigt. Ab 1948 wurden Chor und Querschiff vereinfacht wiederaufgebaut; 1984–87 folgte der Einbau eines Gemeindehauses in das frühere Kirchenschiff.

So: Öffnungszeit: 11–17 Uhr

Orgelvorführung: 11.30, 14 und 16 Uhr

Lesung: Der märkische Flaneur – auf Theodor Fontanes Spuren. 13.30 und 15.30 Uhr, Ort: Ruinengarten Café-Garten mit Live-Musik und Kinderecke ab 14 Uhr

Das komplette Programm ist abrufbar unter www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmaltag2019

Die Kirche der Luisenstadt

Eine neue Stele und ein erneuertes Bodendenkmal erinnert an Opfer von Krieg und Mauer

Ist von der Kirche der Luisenstadt die Rede, denken von den wenigen, die überhaupt wissen, was die Luisenstadt war und ist, die meisten an die Michaelkirche oder die Evangelisch-Lutherische Kirche. Einigen fällt vielleicht noch die Kreuzberger Sankt-Thomas-Kirche ein. Vielleicht wegen ihrer Nähe zum früheren Luisenstädtischen Kanal, der heute ein Park ist, sind die genannten Gotteshäuser einigermaßen bekannt. Recht wenige wissen von der Luisenstädtischen Kirche, aber mit einem erneuerten Bodendenkmal und einer neuen Glasstele wird sich das hoffentlich bessern.

Die Luisenstädtische Kirche wurde 1695 als Sebastiankirche eröffnet. Als sie marode war, musste sie abgerissen werden und wurde bis 1753 neu erbaut, und zwar mit Gewölben für 27 Grabkammern. Dort und auf dem Friedhof wurden so prominente Persönlichkeiten wie der Komponist und Organist Wilhelm Friedemann Bach und der Verleger und Schriftsteller Christoph Friedrich Nicolai bestattet. Den Haupteingang erreichte man von der Alten Jakobstraße. Die Sebastianstraße ist die frühere Grenze des Kirchhofs und heutigen Luisenstädtischen Kirchparks.

Was ist ein Bodendenkmal? Laut Wikipedia ist es ein im Boden verborgenes Zeugnis der Kulturgeschichte. Aber im Fall der Luisenstädtischen Kirche ist das Bodendenkmal im Gegenteil wieder sichtbar gemacht worden. Wenn man es weiß, findet man hinter der Stele den Grundriss der zerstörten Kirche mit Platten und Ligusterhecken nachgezogen. Das ist nur angemessen, denn damit erinnert man nicht nur an das Gebäude selbst, das wegen seiner Nähe zur Staatsgrenze der DDR abgerissen wurde, sondern auch an die 60 Menschen, die am 3. Februar 1945 in den Gewölben vor dem schwersten Bombenangriff auf die Luisenstadt Schutz gesucht hatten und in den Gräbern ihr Grab fanden.

Volker Hobrack, u.a. Vorsitzender des Bürgervereins Luisenstadt und der Gedenktafelkommission Mitte, hielt zur Enthüllung am 16. August 2019 eine kurzweilige Rede, in der er auch an die früheren Gedenktafeln erinnerte, die mit der Kirche untergegangen sind. Neben den oben erwähnten ältesten Bach-Sohn und Nikolai wurde früher auch an den Schöpfer des preußischen Landrechts Carl Gottlieb Svarez und den bedeutenden Gärtner Carl Friedrich Späth erinnert. Immerhin steht schon seit 2002 am Eingang des Parks eine schöne Sandsteinstele mit Bronzeporträtmedaillons von Bach, Nikolai und Svarez.

Einen besonderen Reiz hatte die Einweihung der neuen Stele durch die Anwesenheit von Zeitzeugen. So war der Pfarrer Gerhard Boß dabei, der 1961 in die Kirchengemeinde kam und einer der wenigen war, denen es gelang, die

Kirchenruine nach dem Mauerbau noch zu betreten. Heimlich drehte er 1964 einen Film vom endgültigen Abriss der Ruine.

In eine vergangene und schöne Welt versetzte Hobrack die Anwesenden mit einer Beschreibung der Umgebung von Julius Rodenberg vom Ende des 19. Jahrhunderts. Damals war der Kirchhof schon mehr Park als Friedhof und diente, fast wie heute, als Spielplatz für Kinder und als Familienpark für Gemeindemitglieder. Diese hatten jeweils einen eigenen Schlüssel sowie eigenen Tisch, Bank oder Stuhl. Diese Möbel wurden an Bäume festgebunden oder angekettet und mit einem Schloss versehen. Sogar kleine verschlossene Kommoden waren vorhanden und manchmal von einer Laube überdacht. Rodenberg schrieb:

»Hier nun kann man an schönen Sommerabenden die Familienväter, ehrbare Handwerksmeister der Nachbarschaft, mit den Ihrigen sitzen sehen unter den Ahorn- und Kastanienbäumen an sauber gedeckten Tischen, auf welchen der mitgebrachte Mundvorrat appetitlich ausgebreitet wird und ein Fläschlein Bier oder zweie nicht fehlen; und hier verzehren sie, fröhlich und guter Dinge, unter Gottes freiem Himmel ihr Abendbrot auf einem Stück Grund und Boden, in welchem ihre Vorfahren ruhen und über welchem hin ihre Kinder sich jagen, mit den Vögeln in den Zweigen um die Wette jauchzend, bis um halb neun das Glöckchen des Gemeindedieners das Zeichen zum Aufbruch gibt.«

Möge diese Kolumne die Leser dazu anregen, eine Picknickdecke und das Abendbrot einzupacken und in den Luisenstädtischen Kirchpark zu pilgern: keine Glocke wird sie vertreiben. Wem das Jauchzen der Vögel nicht angemessen erscheint, decke sich mit den Kompositionen von Friedemann Bach ein und als Lektüre sind die Werke von Christoph Friedrich Nicolai zu empfehlen. *Falko Hennig*

Der Autor lädt täglich zum Stadtspaziergang »Lilienthal & Co.« ein (Start 15 Uhr, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker), 2h / €12,- / min. 5 Teilnehmer, Anmeldung erforderlich, Telefon 0176-20 21 53 39.



Halbtransparente Stele vor oberirdischem Bodendenkmal



Die Umwandlungswelle rollt weiter

Drei Viertel der neu gebauten Wohnungen in Mitte sind Eigentumswohnungen – oft Mikroapartments

Im Jahr 2018 sind im Bezirk Mitte 2.456 Mietwohnungen in Eigentumswohnungen umgewandelt worden. Das ist im »Immobilienmarktbericht 2018/2019« des Gutachterausschuss für Grundstückswerte in Berlin nachzulesen, der im Juli erschien. Am stärksten betroffen ist der Altbezirk Tiergarten mit 1.056 Wohneinheiten, gefolgt vom Altbezirk Wedding mit 857 und vom Altbezirk Mitte mit 543 Wohnungen.

Der Gutachterausschuss ermittelt in den Grundbuchämtern, wie viele Grundbuchblätter geschlossen und wie viele Wohnungsgrundbücher stattdessen angelegt wurden. Mit dieser Grundbuchumschreibung gilt eine Umwandlung rechtlich als vollzogen. Die Mieter der betroffenen Wohnungen bekommen das meist gar nicht mit. Sie müssen erst informiert werden, wenn ihre Wohnungen verkauft werden. Dann haben sie ein Vorkaufsrecht und können in den Kaufvertrag zu den darin festgeschriebenen Konditionen eintreten. Mit dem erstmaligen Verkauf der umgewandelten Wohnungen beginnt auch die Frist, in der die Mieter vor Eigenbedarfskündigungen besonders geschützt sind: Im gesamten Stadtgebiet von Berlin beträgt sie zehn Jahre. Sie gilt allerdings nur für Mieter, die bei der Umwandlung bereits einen Mietvertrag hatten.

Auch das Umwandlungsverbot in Milieuschutzgebieten greift nur dann, wenn die Wohnungen noch nicht umgewandelt waren, bevor das Milieuschutzgebiet offiziell festgesetzt wurde. Die Mieterberaterinnen der auch für die Milieuschutzgebiete von Mitte zuständigen »Mieterbera-

terung Prenzlauer Berg« können Fälle aufzählen, in denen die Mieter vollkommen überrascht erfuhren, dass sie schon seit Jahren in einer Eigentumswohnung wohnen.

Milieuschutzgebiete wurden in den vergangenen Jahren in großer Zahl neu festgesetzt. Im Bezirk Mitte gibt es inzwischen zwölf, vor allem im Wedding und in Moabit. Etliche Immobiliengesellschaften nehmen deshalb wohl auch vorsorglich Umwandlungen vor, bevor die Milieuschutzverordnung sie daran hindert. Denn der Preisunterschied zwischen Eigentumswohnungen und normalen Mietshäusern ist enorm. Der Immobilienmarktbericht nennt als Berliner Durchschnittspreis für reine Mietshäuser im vergangenen Jahr 1.990 Euro pro Quadratmeter. Für Eigentumswohnungen gibt er einen durchschnittlichen Preis von 4.017 Euro/qm an, also mehr als das Doppelte. Das ist zwar nicht hundertprozentig vergleichbar, weil sich z.B. unter den verkauften Eigentumswohnungen anteilig mehr Neubauten befinden als unter den verkauften Mietshäusern. Aber es zeigt, dass da eine gewaltige Gewinnspanne lockt und dass der Druck auf dem Markt enorm ist. Der wirkt sich auch auf die Mieter aus: Der Preisunterschied zwischen vermieteten und unvermieteten Eigentumswohnungen betrug im vergangenen Jahr im Stadtgebiet »City«, zu dem der größte Teil des Bezirks Mitte zählt, im Schnitt 1.234 Euro/qm, also satte 36 %. Im Stadtgebiet »Nord«, das auch den Altbezirk Wedding umfasst, sind es immer noch 29 %. Grob gesagt, bringt eine Eigentumswohnung also rund ein Drittel mehr, wenn sie ohne Mieter veräußert wird.

Am teuersten sind die Eigentumswohnungen im Bezirk nach wie vor im Altbezirk Mitte (5.776 Euro/qm), allerdings nur knapp vor dem Altbezirk Tiergarten (5.704 Euro/qm) und deutlich vor dem Wedding (3.511 Euro/qm). Hier macht der Immobilienmarktbericht eine Anmerkung: »Aufgrund einer großen Anzahl von Verkäufen hochpreisiger Eigentumswohnungen, oftmals als Studentenwohnungen oder Mikroapartments« sei das Preisniveau ungewöhnlich hoch. An anderer Stelle erfährt man, dass im Wedding im vergangenen Jahr zwei große Wohnanlagen mit zusammen 304 Eigentumswohnungen neu in die Grundbücher aufgenommen worden sind. Allerdings dürften sich auch im Tiergarten etliche Mikroapartments unter den neugebauten Eigentumswohnungen befinden, denn auch hier verzeichnet der Bericht durchschnittlich 129 Eigentumswohnungen in sieben neu errichteten Wohnanlagen.

Insgesamt registrierten die Grundbuchämter im letzten Jahr im Bezirk Mitte zusätzlich zu den 2.456 umgewandelten Mietwohnungen 1.666 neu gebaute Eigentumswohnungen. Das sind gut drei Viertel der im Jahr 2018 laut statistischem Landesamt 2.415 neu geschaffenen Wohnungen im Bezirk. Mietwohnungsbau scheint derzeit auf dem freien Markt keine Rolle zu spielen. *cs*



U. Stęglich

Grüne Stadt der Zukunft

Ein Blick über den Tellerrand: Das neue Quartier »Arabianranta« als Beispiel des finnischen modernen Städtebaus

Wer eine Vorstellung bekommen möchte, wie eine moderne, nachhaltige und integrative »Stadt für alle« aussehen könnte, sollte in Helsinki in die Straßenbahn Nr. 6 steigen. Nur zehn Minuten vom Zentrum entfernt steht man an der Endhaltestelle in »Arabianranta«, einem der jüngsten Stadtviertel Helsinkis, direkt am See und fast unberührter Natur gelegen. Und obwohl das Viertel völlig neu gebaut wurde, wirkt es wie hier gewachsen.

Es ist nicht das einzige neue Stadtquartier, denn auch Helsinki wächst, jährlich um 3.400 neue Einwohner, die vor allem aus den finnischen Provinzen kommen.

Arabia heißt die stillgelegte Keramikfabrik, auf dessen Brache der neue Stadtteil errichtet wurde. Teile der Fabrik sind erhalten und werden neu genutzt: für Gewerbe, Kunst, Kultur, Bildung. Arabianta hat den Anspruch, Wohnen, Arbeiten, Design, Kunst, Bildung und Forschung zu verbinden und darüber hinaus mit moderner IT-Technologie (»Helsinki Virtual Village«) zu arbeiten.

Arabianranta in Zahlen, das sind: ca. 10.000 Einwohner, 6000 Studenten, 7000 Arbeitsplätze. Gesamtfläche: 850.000 qm, davon bebaute Fläche: 290.000 qm.

An der Tram-Endhaltestelle erstreckt sich linkerhand ein Gebäudeband mit öffentlichen Nutzungen: eine gleich an der Straße gelegene öffentliche Bibliothek, Post, Einkaufszentrum u.a. Das Band ist unmittelbar mit dem ehemaligen Fabrikareal verknüpft, auf dem heute mehr als 300 Design-Firmen sowie zahlreiche Bildungseinrichtungen Platz finden – u.a. ein Polytechnikum, Grund-, Berufs- und städtische Fachhochschulen, die Universität für Kunst und Gestaltung Helsinki und das einzige finnische Pop-, Rock- und Jazz-Konservatorium. Hinzu kommt eine Einkaufspassage für Design-Produkte: Arabianta nennt sich zu Recht eine »Stadt der Kunst und des Designs«.

Zur Rechten eröffnet sich der Blick auf das geradezu idyllische Wohnviertel. Die Aufgabe der Planer war es, das geschützte Seeufer mit der Stadt zu verbinden. So führen eine kleine Promenade und weitere öffentliche Wege direkt zum Wasser. Entlang des Ufers erstreckt sich ein von Wildwiese gesäumter, ca. 50 Meter breiter öffentlicher Uferstreifen, auf dem man Radfahrern, Joggern, Spaziergängern begegnet. In Uferlage findet das Viertel seinen Auftakt mit einer Reihe locker angeordneter freistehender Stadtvillen. Die hufeisenförmigen, zum Wasser orientierten offenen Wohnblöcke sind am Ufer am niedrigsten und werden gestaffelt zur Straße hin höher, sie bieten einen unverstellten Blick auf das Wasser. Optisch dominieren Klinkerfassaden und heller Putz, Glas und Balkone. (In Sachen Design und Architektur ist Finnland ohnehin seit Jahrzehnten wegweisende Avantgarde). Die Innenbereiche der offenen Blöcke kann man kaum noch Hof nennen – eher sind es grüne Miniparks mit phantasievollen Spielgeräten, Sitzgelegenheiten, belichteten und schattigen Plätzchen, wie überhaupt das Quartier (und ganz Helsinki) unglaublich durchgrünt ist. Dass die Viertel so luftig wirken, hat seinen Grund: die Bebauungsdichte der Gesamtfläche des Quartiers liegt bei 0,33, die der Wohngebiete bei gerade mal 1,6 (zum Vergleich: die Handelsgebiete haben eine Dichte von 3,4).

Das eigentlich Beeindruckende aber sieht man den Fassaden nicht an: die soziale Durchmischung des Quartiers. Eigentumswohnungen liegen unmittelbar neben neben Behinderten-, Sozial-, Alten- und Studentenwohnungen. Etwa 50 % der Neubauten sind Mietwohnungen, während die Häuser am Wasser meist privat finanzierte teure Eigentumswohnungen sind, die aber einer Kosten-Qualitäts-Kontrolle der Kommune unterliegen, hinzu kommen Baugruppenprojekte. Diese Steuerung ist möglich, weil fast alle Flächen des neuen Quartiers der Stadt gehören. Insgesamt befinden sich zwei Drittel von Helsinkis Stadtfläche in öffentlicher Hand, damit hat die Kommune starken Einfluss auf die Stadtentwicklung.

Zudem beeindruckt die durchdachte Planung und Umsetzung. Eine der ersten Maßnahmen war folglich die öffentliche Nahverkehrsanbindung: Busse und Straßenbahnen verbinden das Viertel direkt mit dem Stadtzentrum. Von Anfang an wurde auch die öffentliche Infrastruktur wie Schulen, Bibliothek oder Einkaufsmöglichkeiten mitgeplant und -gebaut. Der Bau des Viertels begann nach gründlicher Planungsphase im Jahr 2000 und dauerte bis ca. 2013, die ersten Bewohner konnten bereits 2010 einziehen.

Angesichts der jüngsten Bauprojekte in Helsinki dürften wohl viele deutsche Stadtplaner und Architekten feuchte Augen kriegen. Vielleicht ist das aber (vorerst) auch nur hier möglich: die gebaute Umsetzung sozialer und demokratischer, integrativer Ideale, die gelungene Nachnutzung eines alten Industrieareals, die Verbindung gemeinwohlorientierten Städtebaus mit nachhaltiger, klimabewusster Zukunftsfähigkeit und hoher Qualität. us

Eine Ode an die Bildung

Die »Oodi« in Helsinki weist die Zukunft des Bibliothekswesens

In Finnland spielt Bildung eine herausragende Rolle, das ist spätestens nach den ersten Pisa-Studien im Jahr 2000 bekannt. Aber nicht nur die Schul-, sondern auch die Erwachsenenbildung des nordischen Landes ist beispielhaft. Dafür steht die neue Zentralbibliothek »Oodi« (Ode) in Helsinki.

Seit ihrer Eröffnung im Dezember 2018 ist sie ein Publikumsmagnet im Zentrum der Stadt. Selbst mitten in den Sommerferien um die Mittagszeit herum quirlt hier das Leben. Im Lesesaal im oberen Stockwerk klappert das Geschirr des kleinen Bibliothekscafés, das offen im Raum betrieben wird. Aber das scheint niemanden zu stören. Wobei »Lesesaal« den Raumeindruck nur sehr unzureichend beschreibt: Das langgestreckte, lichtdurchflutete Geschoss hat keine Zwischenwände – nur große Glasfenster und ein paar schlanke Säulen, die das Dach tragen. Der Raum ist auch nicht rechteckig, sondern gleicht eher dem Oberdeck eines Schiffes, das durch das Häusermeer der Stadt pflügt: mit einem Boden, der sich an den Flachseiten nach oben wölbt und sich zu einer regelrechten Bugspitze verjüngt. Von der Terrasse, die sich fast über die gesamte Längsseite des Baues erstreckt und auf der man Kaffee trinken oder auch lesen kann, öffnet sich der Blick auf das finnische Parlament und den Park um die Töölön-Bucht im Herzen Helsinkis.

Die Regale mit insgesamt 100.000 Büchern bleiben unter Augenhöhe und nehmen dem Raum nichts von seinem Zauber. Wer seltenen Lesestoff sucht, kann ihn digital bestellen: Die Oodi ist nur ein Knotenpunkt im Verbund der 853 öffentlichen Bibliotheken in dem Land mit ca. 5,5 Millionen Einwohnern. Allein Helsinki verfügt bei rund 630.000 Einwohnern über 37 dezentrale Stadtteilbibliotheken. Im Bezirk Mitte (370.000 Einwohner) gibt es nur sieben. Die Bibliothekskarte ist übrigens kostenlos.

Wegweisend wird die Oodi aber vor allem im Zwischengeschoss. Es beherbergt sozusagen die Maschinenräume unter Deck, den »Platz der Macher«. Hier gibt es Musik-Tonstudios, Küchen für Kochkurse, einen langen Tisch mit Nähmaschinen, Rechner für den allgemeinen Gebrauch, Textil- und 3D-Drucker, Plotter, Lasercutter und Hightech-



U. Stęglich (2)

Räume, deren gläserne Wände aus Bildschirmen bestehen, nicht zu vergessen eine gut genutzte Gaming-Abteilung mit 3D-Brillen.

Auf einem treppenförmig abgestuften Podest sitzen Bibliotheksbesucher an Laptops oder Tablets, die man sich hier kostenlos ausleihen kann – in die Sockel der Stufen sind überall Steckdosen eingelassen. Als Inseln der Ruhe dienen »grüne Ecken« (teils mit vertikaler Begrünung), in denen man »abhängen« kann.

Der Clou aber sind die vielen Einzelräume (in unterschiedlichen Formaten von 2–3 Personen bis zu Gruppen), die gut belegt sind, wie man durch die gläsernen Wände beobachten kann. Diese öffentlichen Co-Working-Spaces muss man im Internet reservieren, bevor man sie nutzen kann, dabei ist die Nutzungsdauer meist auf zweieinhalb Stunden begrenzt, aber die Nutzung selbst kostenlos. Somit wird klar, wohin die Reise geht: Die Bibliothek als Inspirationsquelle für lebenslanges gemeinschaftliches Lernen. Ein zentrales Anliegen ist die Zusammenführung digitaler und analoger Kulturen. Das Oodi soll ein Marktplatz für Kommunikation, Ästhetik und kreative Ideen für alle sein. Im Erdgeschoss, das die Besucher in einem großzügigen Foyer empfängt, befinden sich neben einem EU-Infostand »bewegliche Veranstaltungsräume«, ein Kino und ein preiswertes Café. Auch einen Spielbereich für Kinder gibt es, und draußen unter dem breit gewölbten, holzverkleideten Vordach, einen Spielplatz. Architektonisch ist das Oodi auch durch seine Statik eine Besonderheit: Ähnlich einer Brücke ruht sie auf zwei in ihren Fundamenten zusammenlaufenden, nach außen geneigten Bögen mit einer Spannweite von 109 Metern. Unter der Bibliothek soll in Zukunft ein Tunnel gebaut werden, dem so kein Fundament im Weg liegt.

Dem Neubau ging ein jahrelanger Diskussionsprozess der Bürger Helsinkis voraus. Sie votierten schließlich mit klarer Mehrheit für diesen Standort im Herzen Helsinkis und auch für den Wettbewerbsiegerentwurf von ALA-Architekten. Errichtet wurde der Neubau dann zwischen Januar 2015 und Dezember 2018, gekostet hat er knapp 100 Millionen Euro. Für das Humboldt-Forum im Herzen Berlins mit etwa 2,5-mal soviel Nutzfläche ist mehr als das Sechsfache an Baukosten veranschlagt. cs



Ch. Eckelt

Abstellplätze für E-Tretroller

Seit dem ersten Juli 2019 sind auch in Deutschland elektrische Tretroller zugelassen. Über den Bezirk Mitte schwappte daraufhin eine regelrechte Flut: Rund 2.200 dieser leihbaren Fortbewegungsmittel zählte der rbb bereits Mitte des Monats im Bezirk – fast die Hälfte des gesamten Bestandes von Berlin. Vor allem in den touristischen Bereichen häufen sie sich. E-Scooter-Fahrer weichen trotz Verbots auch auf die Bürgersteige aus und fahren Slalom um die Fußgänger. Ein weiteres Ärgernis und Hindernis bilden die auf den Bürgersteigen abgestellten E-Roller.

Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel konstatierte, dass viele E-Scooter-Fahrer sich und andere gefährden. »Dazu kommt, dass die Verleihunternehmen den Straßenraum bislang kostenlos und ohne Sondernutzungsgenehmigung in Anspruch nehmen dürfen«, so Stephan von Dassel. Dies müsse ein Ende haben.

In einem Gespräch der Verkehrssenatorin Regine Günther mit den Bezirksbürgermeistern von Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln, Vertretern der Polizei und den fünf Anbietern elektrischer Tretroller einigte man sich darauf, ab sofort bestimmte Bereiche als Abstellverbotszonen für E-Tretroller auszuweisen: etwa vor dem Holocaust-Mahnmal sowie auf allen öffentlichen Grünflächen. In einem nächsten Schritt ist geplant, Pkw-Stellplätze in Sharing-Parkplätze umzuwidmen. Dort können alle Leihfahrzeuge abgestellt werden. Das illegale Parken auf Geh- und Radwegen soll so unterbunden werden.

Ordnungsamt jetzt länger unterwegs

Die Ordnungsämter der Berliner Bezirke sind jetzt auch unter der Woche bis 24 Uhr unterwegs. Darauf hat sich nach langem Ringen der Hauptpersonalrat mit dem Finanz- und dem Innensenator geeinigt. Bislang galt dies nur am Wochenende, ansonsten war spätestens um 22 Uhr Feierabend. Bezirksbürgermeister Stephan von Dassel begrüßt den neuen Rahmenvertrag. »Allerdings steht den Ordnungsämtern durch diese Regelung nicht mehr Personal zur Verfügung, es kann nur flexibler eingesetzt werden. Auch gelten für den Allgemeinen Ordnungsdienst und für

die Kräfte der Parkraumbewirtschaftung mit dem lokalen Personalrat abgestimmte Jahresdienstpläne. Eine spürbare Verbesserung bei der Ahndung von Ordnungswidrigkeiten wird sich daher erst mittelfristig einstellen.« Von den für Mitte notwendigen mindestens 100 Kräften im Allgemeinen Ordnungsdienst sei man leider noch weit entfernt.

Ideenaufwurf bezirklicher Integrationsfonds

Das Bezirksamt Mitte hat einen Ideenaufwurf für den bezirklichen Integrationsfonds 2020 gestartet. Damit will das Bezirksamt Projekte und Maßnahmen fördern, die die Teilhabe von geflüchteten Menschen sowie den Austausch und die Begegnung mit Alteingesessenen verbessern. Interessierte Organisationen und Einzelpersonen können Projektideen in den Bereichen Beratung, Begleitung und Orientierung, Sprache und Bildung, Wohnen sowie Sport, Kultur und Begegnung einreichen. Projektanträge von Initiativen geflüchteter Menschen und Migrantenorganisationen sind dabei ausdrücklich erwünscht. Die Höhe der Zuwendung beträgt pro Projekt zwischen 3.000 € bis maximal 85.000 €. In den Jahren 2020 und 2021 steht dem Bezirk Mitte ein Gesamtfördervolumen von voraussichtlich jeweils 549.001 € zur Verfügung. Die Bewerbungsfrist endet am 2. September 2019.

Nähere Informationen sind abrufbar unter www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/beauftragte/integration/integrationsfonds, willkommensbuero@ba-mitte.berlin.de

Ehrenamtspreis 2019 – Vorschläge erbeten!

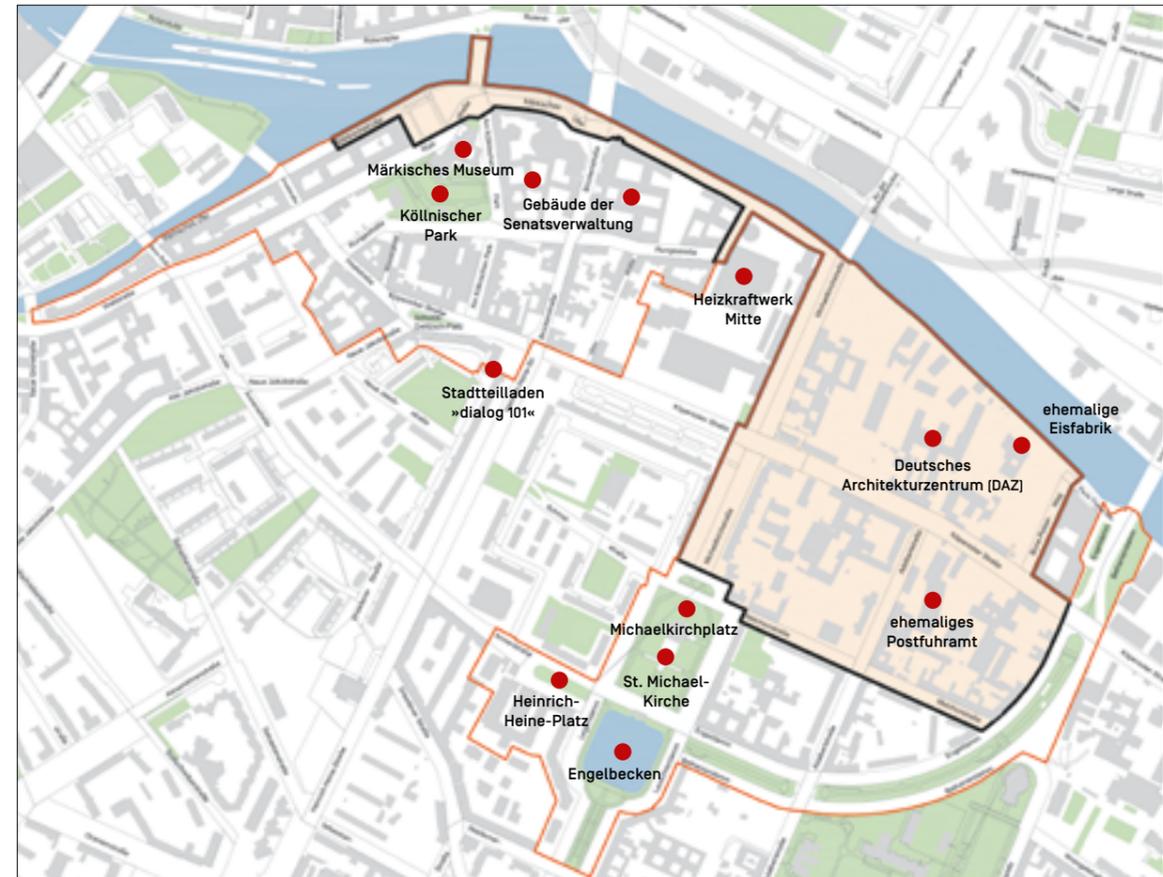
Mit dem Ehrenamtspreis werden Einzelpersonen oder Teams geehrt, die sich in besonderem Maß ehrenamtlich für das Gemeinwohl im Bezirk Mitte engagieren. Seit 2003 wird der Ehrenamtspreis des Bezirksamtes Mitte verliehen und damit das Thema Bürgerschaftliches Engagement, aber vor allem die Menschen in den Fokus gerückt, die sich freiwillig und unentgeltlich für die Bedürfnisse und Belange ihrer Mitmenschen einsetzen.

Unter den eingereichten Vorschlägen wählt eine Jury die Preisträgerinnen und Preisträger aus. Sie besteht aus dem Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit, Vertreterinnen und Vertretern der BVV-Fraktionen, einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter des Bezirksamtes sowie Journalistinnen und Journalisten.

Der Ehrenamtspreis wird jährlich in der zweiten Jahreshälfte im Rahmen einer Dankveranstaltung durch den Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit verliehen.

Bis zum 26. August 2019 können Bürgerinnen und Bürger, Vereine, Einrichtungen oder Projekte ihre Vorschläge einreichen. Sie sind zu richten an: Bezirksamt Mitte von Berlin, Ehrenamtsbüro, 13341 Berlin, Fax: (030) 90 18 48 84 37 07, ehrenamt@ba-mitte.berlin.de

Unter www.berlin.de/ba-mitte/ueber-den-bezirk/ehrungen/ehrenamtspreis kann man das Auslobungsschreiben 2019 und auch den Vordruck zur Benennung von Ehrenamtlichen herunterladen.



Sanierungsgebiet
Nördliche
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
ephraim.gothe@ba-mitte.berlin.de

Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Fachbereichsleitung: Kristina Laduch,
Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen

Referat IV C – Stadterneuerung
Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

Gebietsbetreuung Luisenstadt (Mitte)

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
Urte Schwedler, Tel 33 00 28 44,
schwedler@kosp-berlin.de
www.luisenstadt-mitte.de
Sprechstunde: Dienstag 15–18 Uhr
im Stadteilladen »dialog 101«

Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt
Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt

Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadteilladen »dialog 101«
Ansprechpartner: Volker Hobrack,
Tel 275 47 69, volker.hobrack@gmail.com
bzw: bv.luisenord@gmail.com
www.luise-nord.de

Bürgerverein Luisenstadt

Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buero@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr

Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten

Montag, 15–18 Uhr (jeder 1. und 3. Montag mit Rechtsanwältin)
Stadteilladen »dialog 101«
Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,
Tel 44 33 81 25
www.mieterberatungpb.de



ECKENSTEHER

Danke, Andi

Vielleicht muss man sich das so vorstellen: Klein Andi (später Verkehrsminister, aber das ahnt er in seine frühen Jahren noch nicht) liebt seinen Kindertretroller, aber noch mehr die Vorstellung, er selbst wäre Daniel Düsentrieb und raste mit einem Turboantrieb-Roller durch die Straßen. Ganz Patriot: Freie Fahrt für freie Bürger.

Ein paar Jahrzehnte später ist aus dem kleinen Andi der Daniel Düsentrieb der Verkehrspolitik geworden. Andreas Scheuer ist für alles zu begeistern, was mehr Tempo bedeutet, umso begeisterter war er von seinem wahr gewordenen Kindertraum: E-Scooter! Zumal man die Dinger ja in vielen internationalen Städten sah (mit dem feinen Unterschied, dass es da auch oft vernünftige Rad-

wege gibt). Und vielleicht lenkte es ja ein bisschen vom Maut-Spott und dem doofen Diesel-Schlamassel ab. Zack, schon war das mit viel zu heißer Nadel gestrickte Gesetz durchgedrückt. Nach Segways und Leih-E-Rädern nun also The Next Big Thing.

Jetzt haben wir den Salat. Vor allem in der Innenstadt, wo das Gros der Roller fährt, oder vielmehr steht, und zwar im Weg: an allen möglichen und unmöglichen Orten wie Geh- oder Radwegen. Es bedanken sich vor allem Seh- und Gehbehinderte sowie Senioren, für die die neuen E-Roller einfach gefährlich sind. Zudem möchte man manchmal lieber nicht hinsehen, wenn ungeübte Fahrer sich fröhlich und leicht eiernd in den Berliner Verkehr stürzen. Die Unfallbilanz der ersten Wochen: bekanntlich verheerend, und weil sich die Regeln wohl auch noch nicht ganz herumgesprochen haben (oder drauf gepfiffen wird), durfte das Ordnungsamt Mitte bei einer Kontrolle alle vier Minuten ein Bußgeld verhängen.

Und? Ist das wirklich eine umweltfreundliche Alternative zum PKW? Erste Datenerhebungen zeigen, dass vor allem junge Touristen und junge Leute die Dinger für Kurzfahrten nutzen, just for fun oder zum nächsten Touristenmagneten. In Spandau dagegen, wo man echte Alternativen für Berufspendler auf dem Weg zum Regio bräuhete – Fehlanzeige. Und kein einziger steigt freiwillig von seinem eigenen SUV auf einen Leihroller um. Ergo: Es sind einfach nur noch mehr Gefährte unterwegs als ohnehin schon. Und die Öko-Bilanz? Nach durchschnittlich 28–32 (!) Tagen sind die Billig-Dinger schrottreif und werden weggeschmissen – laut Datenerhebung der Großstadt Louiseville und anderer Studien.

Bilanz: Noch mehr Schrott, noch mehr Ärger und Arbeit für die Kommunen, noch mehr Unfälle, noch mehr getunte Konkurrenz um den ohnehin umkämpften knappen Straßenraum. All das für ein weiteres urbanes Fun-Spielzeug. Danke, Andi. us

PFLASTERSTEINE

Kuhdorf

Die Plakatkunstausstellung rund um die Michaelkirche stößt nicht bei jedem auf Begeisterung. So berichtet der Vorsitzende des Bürgervereins Luisenstadt, jemand habe sich bei ihm beschwert, weil er nun ständig auf einem großformatigen Bild das Hinterteil einer Kuh sehen müsste. Tja. Berlin ist eben ein Dorf.

Authentizität!

Das ist mal eine geniale Idee! Man setzt einfach zwei Dinge in Beziehung, von denen Berlin reichlich hat: Touristen und Müll. Entwickelt wurde daraus folgendes Projekt: Touristen wird eine Führung angeboten, anschließender Höhepunkt: gemeinsames Müllaufsammeln im Park samt Abschlusspicknick. Wird derzeit getestet – mit Erfolg! Die Touristen berichten daheim vom einzigartig authentischen Berlin-Erlebnis: Müllsammeln in Berlin – total hip!

Wahnsinn in Zahlen

2200 E-Tretroller wurden bereits im Juli in Mitte gezählt (Quelle: Datenanalyse des rbb) ergeben. Mitte ist der Bezirk mit den meisten Rollern. Allein rund um den Checkpoint Charlie standen in der ersten Juliwoche vom 1. bis 7. Juli mehr E-Scooter als in Reinickendorf, Steglitz-Zehlendorf, Marzahn-Hellersdorf und Spandau zusammen.